

benachbarte Mecklenburg dagegen verfügt über bedeutend reichere Funde. Hier läßt sich nachweisen, daß zwei verschiedene Rassefronten in der Jungsteinzeit aufeinandertrafen, einmal ein nordischer, an die Megalithkultur gebundener Cro-Magnon-ähnlicher Aft und zweitens ein ostdeutscher Aft. Da seit der jüngeren Bronzezeit wie überall im Norden Leichenverbrennung eingeführt wurde, taucht erst in den Körpergräbern der frühen Kaiserzeit wieder anthropologisch verwertbarer Stoff auf. — Die Schädel zeigen ein gegen die Steinzeit völlig verändertes Äußere, es sind hoch- und niedergesichtige Reihengräbertypen. Im Anschluß daran werden die niederländischen und südwestdeutschen Reihengräberschädel einer Betrachtung unterzogen, wobei der niedergesichtige, mehr Cro-Magnonartige, niederdeutsche Reihengräbertyp einer sekhafsten Bevölkerung, der hochgesichtige südwestdeutsche dagegen einer auf der Wanderung fortbauender Auslese unterworfenen Bevölkerung zugewiesen wird.

Wenn der Fundstoff aus dem nordischen Raum gewiß auch noch nicht so umfangreich ist, daß sich grundlegende Fragen endgültig lösen lassen, so bedeutet doch die vorliegende Arbeit einen gründlichen und klaren Überblick über das Erreichte und eine Ausschau auf künftige Forschung.

Jacob = F r i e s e n.

As m u s , W o l f g a n g = D i e t r i c h. Tonwaregruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der beiden ersten Jahrhunderte nach der Zeitenwende. Band V der Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte aus dem Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel. 4^o, 144 Seiten mit 97 Abbildungen im Text, VIII Karten und 8 Tafeln. Neumünster 1939, Karl Wachholz Verlag.

Schon der Altmeister der mecklenburgischen Urgeschichtsforschung, Robert Velz, hatte die Tonware der ersten Jahrhunderte nach der Zeitenwende als „die vielleicht schönste unserer ganzen Vorgeschichte“ genannt, „bei der die Tonmischung besonders fein, die Formgebung sehr sorgfältig, die Ornamentierung reich und wohl überlegt ist.“

Zahlreiche und wichtige Funde der letzten Jahrzehnte ließen eine Neubearbeitung dieser Gruppe besonders dringend erscheinen, wobei über die rein morphologischen und typogenetischen Untersuchungen hinaus noch eine ganze Reihe ethnographischer Ergebnisse erzielt wurden. So ist der Verf. geneigt, die Rörchower Gruppe als langobardisch anzusehen und mit der Kultur dieses Stammes in Nordosthannover zusammenzubringen. Mit der Gruppe von Fuhlsbüttel in Schleswig-Holstein, die von Tischler den Sachsen zugeschrieben wird, bringt A. seine Gruppe von Döbbersen in Verbindung und weist die Möglichkeit nicht von der Hand, daß die Träger der Kultur in der Döbbersener Gruppe selbst Sachsen gewesen sind. Im Südosten Mecklenburgs setzt er femnonische Einflüsse voraus, während er seine Radower Gruppe als ausgesprochene Mischzone zwischen ostgermanischen und westgermanischen Elementen ansieht, wobei unter Ostgermanen wohl in erster Linie Wandalen zu verstehen sind. Eine Sonderstellung nehmen in

Mecklenburg die sog. „Römergräber“, besser gesagt, „Fürstengräber“ ein, die besonders reich ausgestattet sind und auch römische Einfuhrstücke aufweisen. Die Hagenomer Fürstengräber sieht A. als langobardisch an, die Stammeszugehörigkeit der anderen läßt sich durch die Beigaben aber nicht erfassen.

Ein umfangreicher Sachkatalog schließt die ergebnisreiche Arbeit ab, wobei zum Schluß über die großen Gräberfelder noch vorzüglich orientierende Tabellenübersichten gegeben werden.

Jacob-Friesen.

Bieder, Theobald. Geschichte der Germanenforschung. I. Teil; 1500 bis 1806. 2. vermehrte und verb. Auflage. (2. Band der Grundwerke des Deutschen Ahnenerbes, Reihe A.) 8°, 260 Seiten. Leipzig 1939; von Hase und Koehler Verlag.

Schon 1921 erschien die erste Auflage von Bieders Geschichte der Germanenforschung, die jetzt bedeutend erweitert, vor allem auch in würdigerer Aufmachung als zweite Auflage vorliegt. B. faßt den Ausdruck „Germanenforschung“ viel weiter, als ihn z. B. der Begriff „Germanistik“ wiedergibt. Er will nicht nur die Geschichte der sprachlichen Forschung, über die wir ja schon eine Reihe grundlegender Werke besitzen, darbieten, sondern stellt die Dreieheit: Heimat, Kultur und Rasse der Germanen in den Vordergrund. Als Geburtsjahr der Germanenforschung sieht er mit Recht das Jahr 1496 an, in dem Venea Silvio's Schrift: *de ritu situ moribus et condicione Germaniae descriptio* erschien und der 1470 zuerst in Venedig, dann 1473 in Nürnberg heraus gegebenen „Germania“ des Tacitus den rechten Widerhall verschaffte. Durch drei Jahrhunderte, bis 1806, verfolgt er nun die Entwicklung der Germanenforschung und zeigt den harten Kampf auf, den dieser wahrhaft völkische Gedanke, zunächst angeregt durch den Humanismus, dann aber auch gegen diesen und vor allem gegen kirchliche Starrheit ausfechten mußte. In dieser Beziehung ist viel zu wenig die Rolle bekannt, die unser alter Göttinger Historiker Schlözer gespielt hat, der als erster 1771 unter die mosaische Völkergeschichte, welche ja die Germanen von Noah ableiten wollte, einen dicken Strich zog: „Meinetwegen,“ schrieb Schlözer, „mögen alle heutigen nordischen Völker von Japhet und dessen von Mose bekannten Söhnen und Enkeln abstammen. Aber da ich jezo noch fünf verschiedene Völker im Norden finde, und folglich fünf Stammlinien aufwärts zu ziehen habe und doch nicht weiß, an welche mosaischen Japhetiten, oder an wie viele derselben diese Linien zuletzt stoßen, so helfen mir alle diese Namen nichts. Kein Wort mehr von Mose in unserer nordischen Geschichte! Aber auch kein Wort mehr von Kelten, Skythen, Kelto-Skythen und Sarmaten. Dies sind alles Lieblingswörter der tiefen Unwissenschaft der Alten in der Kosmographie: Die Not ließ sie unter den Griechen entstehen, Eitelkeit und Mißverstand pflanzten sie zu den Römern fort, und Unkritik und Mode lassen sie auch noch heut-